

4. Ökumenischer Brief von Ihrer Klinikseelsorge

Es war ein grauer und kühler Frühlingstag vor fast dreißig Jahren. An diesem Ostermontag machten wir nach dem Passieren der tschechisch-deutschen Grenze kurzentschlossen Halt in Flossenbürg. Der Weg zum ehemaligen Konzentrationslager war nicht weit, der Gedenkstein aus Granit im ehemaligen Arresthof bald gefunden. Unter den Umrissen eines Kreuzes stehen sieben Namen, der von Dietrich Bonhoeffer als erster. Ein Kranz, der an den Jahrestag seines Todes erinnerte, war erst vor wenigen Tagen abgelegt worden.

Am 9. April 1945 wurden kurz vor Kriegsende der evangelische Theologe Dietrich Bonhoeffer in Flossenbürg und Georg Elsner in Dachau sowie weitere Widerstandskämpfer von den Nationalsozialisten hingerichtet. Er, Dietrich Bonhoeffer, erhob schon früh seine Stimme, schrieb, dass die Kirche den „Opfern des Staatshandelns“ verpflichtet sei, sich nicht nur um ihre christliche Verkündigung sorgen dürfe, sondern dem „Rad selbst in die Speichen“ fallen müsse (Die Kirche vor der

Judenfrage, 1933). Ab 1940 beteiligte er sich aktiv am konspirativen politischen Widerstand gegen das NS-Regime.

In diesem Jahr erinnern wir an den 75. Jahrestag seiner Ermordung: mit Büchern, TV-Dokumentationen und – geplanten – Ausstellungen, Gottesdiensten. Doch an diesem 9. April waren nur wenige Menschen in Flossenbürg und Dachau präsent, das öffentliche Gedenken musste in den „virtuellen Raum“ verlagert werden. Videobotschaften von Überlebenden, digital dokumentierte Redemanuskripte, Livestreams von überschaubaren Zusammenkünften werden uns in den nächsten Wochen begleiten. Der April 1945 markiert jene Schlussphase des Zweiten Weltkrieges, in der das nationalsozialistische Reich zusammenbrach und am 8. Mai kapitulierte.

Viele Menschen konnten den Beginn der Nachkriegszeit und den Aufbau demokratischer Staaten nicht mehr erleben. Doch ihr religiöser Glaube und ihre politischen Überzeugungen wirken weiter.

Ich wünsche mir, dass wir trotz aller notwendigen Erwägungen und Maßnahmen angesichts der Corona-Pandemie gerade jetzt, den Einsatz dieser Frauen und Männer für Recht und Menschenwürde und ein Leben in Freiheit nicht vergessen.

Dietrich Bonhoeffer, Wilhelm Canaris, Ludwig Gehre, Hans Oster, Friedrich von Rabenau, Karl Sack, Theodor Strümpck, dies sind die Namen auf dem Gedenkstein in Flossenbürg.

Und in den Umrissen des Kreuzes steht „2. TIM. 1.7.“, der Verweis auf diesen Vers aus dem zweiten Brief an Timotheus:

„Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.“

Für das ökumenische Team der Klinikseelsorge

Benedikt Peter

Nicht alle Engel haben Flügel

und es wohnen auch nicht alle Engel im Himmel.

Nein – manche stehen mit beiden Beinen fest auf dem Boden. Sie pflegen mit viel Liebe Tag für Tag alte und kranke Menschen. Oder sie stehen stundenlang am Operationstisch. Oder sie sind ganz einfach jahraus, jahrein Mutter. Sie kochen, backen, waschen, bügeln, putzen, spülen Geschirr, kaufen ein, sehen Hausaufgaben nach, trösten oder sitzen auf der Bettkante und halten fiebrige Kinderhändchen.

Nicht alle Engel haben Zeit zum Harfe spielen.

Nein – sie müssen Geld verdienen für die Familie, und stehen den ganzen Tag

am Fließband oder sitzen den ganzen Tag an der Kasse im Supermarkt und sind dazu noch freundlich.

Nicht alle Engel tragen weiße Kleider.

Nein – manche haben farblose Arbeitskleidung an, die nach Stall riecht oder ölverschmiert ist.

Und dann gibt es noch Engel im schwarzen Talar.

Nicht alle Engel sind jung und blond und schlank und schön.

Nein – es gibt auch alte, krumme, magere, kleine und runde mit grauen, weißen, schwarzen oder überhaupt keinen Haaren.

Nicht alle Engel singen laut Halleluja.

Nein – viele können gar nicht singen.

Trotzdem sind sie Engel – auch wenn ihre Stimme leise oder rau, heiser oder klanglos ist.

Eigentlich – könnten wir alle Engel sein.

Am Waldrand bei Brühl-Badorf steht die katholische Birkhof-Kapelle, in der Menschen, die dort spazieren gehen, einen Augenblick der Ruhe finden und eine Kerze anzünden können.

Der Text lag in der Woche vor Ostern dort zum Mitnehmen aus.



Caroline Schnabel

Ihre Klinikseelsorgerinnen und -seelsorger

Antje Hofmann, Pfr.
Lisa Klein-Weber, PR
Petra Schmidt, PR

Caroline Schnabel, Pfr.
Klaus Peter Böttler, Pfr.
Dr. Benedikt Peter, PR

Werner Roleff, PR
Dr. Norbert Stapper, Pfr.
Jochen Wolff, Pfr.

Wir sind für Sie erreichbar:
0221/478-5500 (Ev. Seelsorge)
0221/478-4952 (Kath. Seelsorge)
<http://seelsorge.uk-koeln.de>

Noch einmal

„Damals offenbarte sich Jesus den Jüngern noch einmal am See von Tiberias“, so beginnt die Erzählung aus dem Johannesevangelium, die Sie, wären die Zeiten anders, am kommenden Sonntag in katholischen Gottesdiensten hören könnten (Joh. 21, 1 - 19).

„Noch einmal“, heißt es hier; denn von zwei Begegnungen mit dem auferstandenen Jesus hat Johannes schon erzählt. Und ursprünglich war sein Evangelium damit auch zu Ende, so sagen Bibelwissenschaftler heute. Doch dann kommt noch ein Nachtrag hinzu: eben diese Erzählung von der Begegnung mit dem auferstandenen Jesus am See. Für mich wird darin deutlich: Die Osterbotschaft ist eben nicht irgendwann auserzählt. „Noch einmal“ und immer wieder neu entwickelt sie ihre verwandelnde Kraft in Begegnungen und Erfahrungen, damals wie heute. Und so möchte ich Sie und mich in diese besondere Begegnungsgeschichte mit hineinnehmen.

Da sind die Jünger, neben Petrus noch sechs andere, die nach den aufwühlenden Ostererfahrungen wieder dorthin zurückgekehrt sind, wo alles begann, an den See, an dem sie Jesus zuerst begegnet sind. Ich kann mir vorstellen, wie sie da zusammen sind, zutiefst überwältigt von dem Geschehenen und gleichzeitig verunsichert: und was jetzt? Sie gehen fischen. Das Gewohnte tun, den Alltag wiederaufnehmen, sich an vertrauten Strukturen festmachen, scheint Sicherheit zu geben, wenn alles so anders geworden ist. (Kommt uns das nicht gerade heute auch vertraut vor?) Doch in dieser Nacht fangen sie nichts und sind mit den Erfahrungen konfrontiert, die niemandem aus seiner Alltagsarbeit wohl ganz fremd sind. Viel Mühen und kein wirkliches Ergebnis, Erschöpfung, Frustration, vielleicht sogar Existenzsorge, sie bleiben auch nach Ostern nicht aus...

Und als es schon Morgen wird steht Jesus am Ufer. Es ist unklar, wie lan-

ge schon, aber er ist da. Auch, wenn sie ihn – wieder einmal – nicht sofort erkennen. Er ist da, mitten in ihrem Alltag, in der Erfahrung von Scheitern



und vergeblichen Bemühen, begegnet er ihnen. Und er geht nicht darüber weg, sondern hält diese Erfahrung mit aus und spricht sie an, fragt: habt ihr denn nichts zu essen? Mit ihren Bedürfnissen, Sorgen und Enttäuschungen dürfen sie sich ernst genommen fühlen. und Jesus ermutigt sie, es noch einmal zu versuchen- aber diesmal anders: Sie sollen das Netz auf der rechten Seite auswerfen. Was die Jünger dazu bewegt hat, sich darauf einzulassen, wissen wir nicht; vielleicht etwas in seiner Stimme, in seinem Blick, seiner Ausstrahlung, das Zutrauen vermittelt, Vertrauen in noch ungenutzte (Lebens-) Möglichkeiten...Und sie werfen das Netz aus und können es nicht wieder einholen, so voller Fische ist es. Ein Moment der Fülle, mit dem sie beschenkt werden. Und in dem sie etwas von Gottes neuer Welt erahnen können, von seiner Nähe in ihrem Leben. Als sie an Land kommen, ist da schon ein Kohlefeuer für sie vorbereitet, mit Brot und Fischen. Eine liebevoll- einladende und sorgende Geste, mit der Jesus die Jünger erwartet, ihnen ohne Worte zeigt, dass er weiß, was sie jetzt brauchen, was ihnen guttut. Und er bezieht sie mit ein; sie sollen ihre gefange-

nen Fische mit dazu tun. Sie erfahren, dass sie etwas zu geben haben, einen Beitrag leisten können zu der nachsterlichen Gemeinschaft.

Und so sammeln sie sich um das Feuer, essen und schweigen, denn alles Fragen und Zerreden erübrigt sich. Sie wissen: es ist der Herr, der hier bei uns ist. Woher, bleibt in der Schwebe. Und das ist auch gut so. Denn die Begegnung mit dem lebendigen Gott sprengt Denk- und

Sprechkategorien - ihre wie unsere.

Ich sehe das Kohlefeuer vor mir. Hell, wärmend leuchtet es in der Morgendämmerung. Ich würde mich gern mit Ihnen dazu gesellen.

Und ich bin sicher, es gibt solche Kohlefeuer zu allen Zeiten. Sie leuchten überall da wo Menschen Erfahrungen machen wie

- wahr und ernst genommen zu werden in Verunsicherung, Sorgen und Scheitern
- Ermutigung und Zutrauen zu erfahren,
- neue Möglichkeiten zu entdecken, wenn die vertrauten nicht mehr tragen,
- von einer tiefen Ahnung erfüllt zu sein, die sie vielleicht gar nicht so wirklich benennen können
- mit liebevollen kleinen Gesten bedacht zu werden
- zusammen genießen und schweigen zu können

Gerade jetzt wünsche ich Ihnen eine solche Erfahrungen. Es sind Ostererfahrungen, „noch einmal“ und immer wieder.

Bild: Skitterphoto, pixabay

Petra Schmidt

Erinnerung an die Zukunft



Bild: Erzbistum Köln

Am Ufer stehen
die Augen trinken unendliches Blau
die Sonne geht auf
alles ist Licht
am Abend verglüht sie am Horizont
verzaubert
steh ich am Ufer

Das Herz hält die Bilder fest
und erinnert mich...

Im Bilderbuch meines Glaubens
eine kolorierte Skizze:

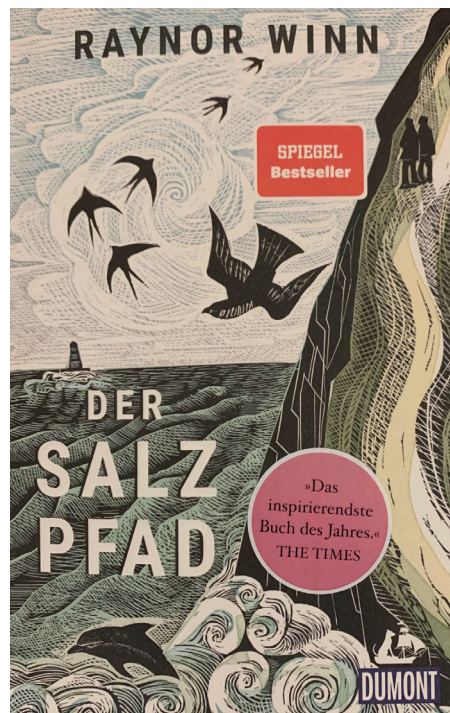
Morgenfrühe
nach erfolgloser Arbeit
auf unruhigem Meer
müde Heimkehr -
bis das Ufer in Sicht kommt
an dem ich erwartet werde
mit Brot und Fisch
die ER für mich bereitet hat -
die Sonne geht auf
Fragen sind nicht mehr nötig

Die Sprache der Bilder sagt mehr

(Charis Doepgen OSB, „Te Deum“ Mai 2014)

DER SALZ PFAD

Ein Ehepaar, Raynor und Moth, verlieren bei einem Gerichtsprozess unerwartet ihr Haus. Ihr Haus, in welchem sie seit über 20 Jahren leben, Ihre Kinder großgezogen haben, der Angelpunkt ihres bisherigen Lebens. Sie werden im wahrsten Sinne des Wortes obdachlos. Sie sind fassungslos, und machen sich auf den Weg. Die wenige Habe, die ihnen noch bleibt, erweitern sie um ein billiges Zelt und ein paar preiswerte Schlafsäcke und starten dann mit dem über 1000 Kilometer langen Küstenweg um Cornwall herum bis nach Dorset. Ein super interessanter Weg, herrliche Aussichten, rauf und runter, herrliche Pflanzen und immer das Meer



Buchtipp von Lisa Klein-Weber

Autor Raynor Winn

Dumont

Preis: 14,99 €

im Ohr. Kurz bevor sie losziehen, stellt sich noch heraus, dass Moth eine unheilbare Krankheit hat, die ihn immer bewegungsunfähiger macht, und irgendwann zu seinem Tod führen wird.

Eine unglaubliche Geschichte, aber wahr, autobiographisch. Dieses Ehepaar macht sich mit wenig Mitteln auf den Weg, auch ohne Vorstellung von einer Zukunft. Es gibt viel schlechtes Wetter, oft kaum was zu essen, sie campen fast immer wild. Ein Buch voller Trauer über ihre großen Verluste, ein Buch über eine ungeheure Kraft, ein Buch von einer unbeirraren Hoffnung und einer großen Liebe.

Liebe Klinikgemeinde,

was liegt da gerade für ein Osterfest hinter uns!
So anders, so seltsam.

Viele liebgewonnene Traditionen konnten wir nicht leben.
Ostern hat nicht wirklich stattgefunden in diesem Jahr!

Oder doch? Der Frühling zeigt uns: Das Leben bricht sich seine Bahn. Alles drängt zum Leben! Zum Licht. Erblüht. Der Frühling findet statt!

Und Ostern haben wir gerade gefeiert, dass das Leben stärker ist. Dass uns nichts von Gottes Liebe trennen kann. Kein Virus, keine Kontaktbeschränkung, noch nicht einmal der Tod. Durch alle Dunkelheiten setzt sich das Leben durch!

Vielleicht fühlt es sich in diesem Jahr so an, als geschähe das alles mit angezogener Handbremse. Vorsichtiger. Abstand während. Unter Vorbehalt. Und bis sich das Leben wieder normalisiert – in uns und um uns herum – bis es wieder kraftvoll zurückkehrt, brauchen wir einen langen Atem. Bis dahin können wir darauf vertrauen, dass Gott in uns atmet. Uns trägt. Uns Kraft schenkt durchzuhalten. Bis dahin können wir träumen. Uns dahin träumen, wie es wieder einmal sein wird.

Meine Freundin Steffi Sander, Pastorin in Ostfriesland, hat das, wie ich finde, in wunderbare Worte gefasst:

Das wird schön sein, wenn wir uns wieder treffen können!
Das wird schön sein, wenn wir uns wieder direkt in die Augen sehen.
Das wird schön sein, wenn wir uns wieder die Hände geben zur Begrüßung. Oder einfach so! Einfach mal so einander die Hände reichen...
Das wird schön sein, wenn wir einander wieder umarmen können. Wenn wir bei einer Tasse Tee beisammen sind. Oder auf ein Glas Sekt! Auf ein Glas Sekt.

Das wird schön sein, wenn wir uns wieder treffen können. Mit einander reden, lachen und wo es Not tut auch weinen.
Das wird schön sein, wenn wir vielleicht miteinander tanzen gehen. In einem Cafe in der Sonne sitzen. Gespräche am Nachbartisch lauschen. Menschen sehen - viele auf einem Haufen.
Das wird schön sein, wenn wir die Kinder wieder fröhlich auf dem Spielplatz hören. Und die Nachbarn über den Gartenzaun. Wenn wir unsere Enkelkinder endlich wieder im Arm halten können!

Wenn wir einander wieder berühren.
Endlich wieder berühren.
Es wird sogar schön sein, wieder zur Schule oder zur Arbeit gehen zu dürfen!
Wir werden uns freuen und genießen wie die Kinder.



Ich persönlich freue mich, wenn wir wieder in unserer Kirche sein dürfen. Gemeinsam. Alle in einem Haus. Jung und alt. In der Mitte unseres Dorfes. Wenn wir wieder miteinander beten und singen! Meinetwegen lauthals! Meinetwegen sogar gerne krumm und schief und durcheinander. Hauptsache: beisammen. Und dann hören wir die guten alten Worte. Von Hoffnung und Liebe. Von einem Gott, der diese Welt in seinen Händen hält. Dich und mich. Und alle, die wir lieb haben. Sogar die, die wir nicht mögen....

Und bis es soweit ist: Halten wir aus! Und durch! Und trotz räumlicher Distanz feste zueinander! Bis es soweit ist, werden wir telefonieren und chatten und einander Briefe schreiben. Bis es soweit ist, versorgen wir unsere Nachbarn, wenn sie etwas brauchen. Bis es soweit ist, stellen wir Kerzen in die Fenster und musizieren in den Gärten. Bis es soweit ist, lasst uns beten! Für die Kranken und die Traurigen. Und für all die in ihrer Existenz Bedrohten. Bis es soweit ist, lasst uns beten. Gegen die eigene Angst. Gegen diese riesengroße fette Sorge um alle, die wir lieb haben.

Und wenn es soweit ist: Dann wissen wir vielleicht sogar, was wirklich wichtig ist im Leben. Vielleicht. Vielleicht verändern wir uns alle - zum Guten. Ja! Das wird schön sein, wenn wir uns wiedersehen! Amen.

*Wenn Gott die Gefangenen Zions erlösen wird,
so werden wir sein wie die Träumenden.
Dann wird unser Mund voll Lachens
und unsre Zunge voll des Ruhmes sein. (Psalm 26, 1-2)*

Antje Hofmann, Steffi Sander

In anderen Räumen

Huub Oosterhuis' Lied von der Anwesenheit Gottes

(Gotteslob Nr. 414)

*Herr, unser Herr, wie bist du zugegen
und wie unsagbar nah bei uns.
Allzeit bist du um uns in Sorge,
in deiner Liebe birgst du uns.*

*Du bist nicht fern, denn die zu dir beten,
wissen, dass du uns nicht verlässt.
Du bist so menschlich in unsrer Mitte,
dass du wohl dieses Lied verstehst.*

*Du bist nicht sichtbar für unsre Augen,
und niemand hat dich je gesehn.
Wir aber ahnen dich und glauben,
dass du uns trägst, dass wir bestehn.*

*Du bist in allem ganz tief verborgen,
was lebt und sich entfalten kann.
Doch in den Menschen willst du wohnen,
mit ganzer Kraft uns zugetan.*

*Herr, unser Herr, wie bist du zugegen,
wo nur auf Erden Menschen sind.
Bleib gnädig so um uns in Sorge,
bis wir in dir vollkommen sind.*

I.

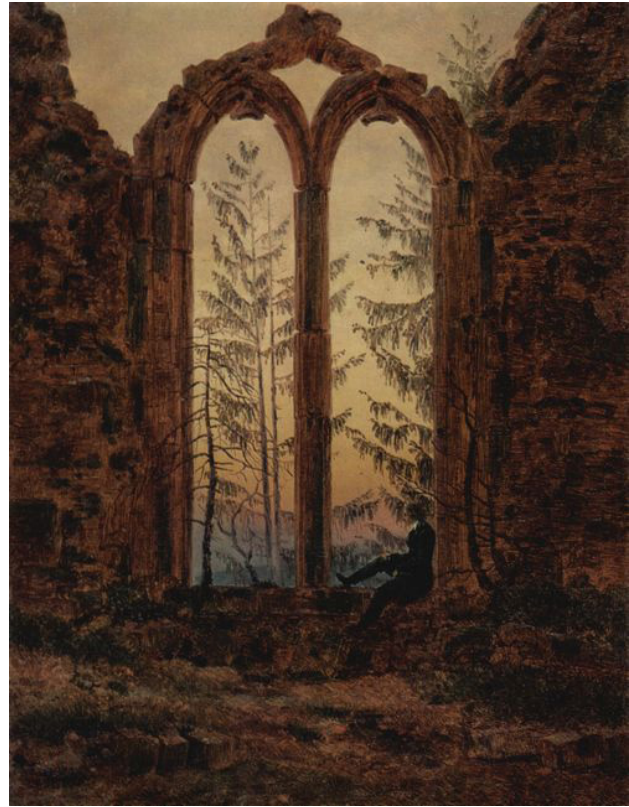
Singen wir dieses Lied,
so singen wir es im Klangraum unserer großen Kirchen,
im Wiederhall zusammengeführter Stimmen,
im Gottesdienst, mit Orgelvorspiel und Begleitung.
Und irgendwie klingen da sogar noch
alle längst schon erklangenen Gesänge mit,
alles was dort einmal gesagt, gedacht,
erfleht, gehört, bezeugt, gebetet wurde.

Der Liedtext und sein behutsames Anliegen
ist also eingebettet nicht nur in Sing- und Gottesdienstabsicht
der Sänger, sondern auch in den gegebenen Raum,
belebt von einer kleineren oder größeren Gemeinschaft.
Diese Gegebenheit steht in unmittelbarem
Wirkzusammenhang zu Text und Melodie.
Sie finden in ihm ihre Resonanz: nicht nur klanglich,
sondern auch inhaltlich, ihre Bezogenheit,
Bestätigung, kurz: ihren Sinn. Gott
und seine besungene Gegenwart im Wiederhall der Kirche!
Und der Raum und die singende Gemeinschaft:
auch sie finden in Benennung und Klang des Liedes,
in der Poesie der Worte einen, *ihren* Sinn!

Eine Bestätigung auf beiden Seiten,
Geschenk in annehmbarer Stimmigkeit
– oft genug ist's ja auch anders im Gottesdienst,
sperriger, kantiger, ferner, unannehmbarer, aber: –
hier, in diesem Lied, eine entgegenkommende Evidenz:
nicht zu viel, nicht zu wenig und
was über das selbst schon Erfahrene hinausgeht
gibt Perspektive und Anreiz, um Ausschau zu halten,
gesungener Zuspruch, um den Kopf zu erheben,
aufzublicken, den Unsichtbaren gegenwärtig zu ahnen ...

II.

Solcher Zauber im Gewebe von Raum und Gemeinschaft
mit Lied, Text, Melodie und Menschenstimmen,
vom eigenen Atem mitgetragen und zum Hörbaren erhoben,



Caspar David Friedrich: Ein Träumer, um 1835 St. Petersburg Eremitage
Quelle: <http://www.zeno.org> - Contumax GmbH & Co.KG

Gottes Nähe für möglich erachtet und irgendwie gespürt:
solcher Zauber ist in diesen Wochen verwehrt,
die Räume für gemeindlichen Gesang nicht gegeben. –
Bald schon soll es wieder möglich sein, aber zuvor,
bevor wir wieder zusammenkommen,
wäre von uns „Kirch-geh-Christen“ auszuloten,
was der Gehalt des Liedes auch außerhalb zu sagen hat,
wie es in anderen Räumen zu singen ist ...

Unsagbare Nähe Gottes in Küche und Wohnzimmer
und den anderen Räumen unserer Wohnung;
seine bergende Liebe auch dort, wo die Kartoffeln
versalzen, das Spitzendeckchen glattgezogen, die Zeitung
gelesen, der Schlaf nicht gefunden wird, soll heißen:
In der Banalität, in Freude oder Weh, in Schein oder Sein.
Und dort auch *seine Sorge um uns?*
Ganz ohne Stütze von heiligem Raum und Gemeinschaft,
wäre dieses Lied zu singen? In ganz anderen Räumen,
auch in gar keinen Räumen, selbst draußen und irgendwo?
Oder ist es dort nicht zu singen, höchstens zu summen,
wäre in ganz anderes einzustimmen, erst auszudenken?
Solche Gedanken sind nicht neu – aber dürfen bedacht und
auch geübt sein, konkret werden, *bevor* ...,
bevor wir erleichtert zurückkommen in den Kirchenraum,
in das Gestütztsein durch die Anderen. –

III.

Aber kommen wir überhaupt zurück oder
geht es, wie bei vielen anderen, auch ohne?
Zurück kommen wir ... alle ein wenig anders.
Vielleicht unsicher und zugleich selbständiger,
wie jeder, der etwas durchgestanden hat und
vielleicht vertrauender? *In deiner Liebe birgst du uns!*
(anderswo auch und deshalb auch hier ...)
Und schließlich, bis Er uns am Ende auch außerhalb
der gefundenen Form zu einem Ganzen wird:
In den Einzelheiten von Welt und Leben ...
bis wir in dir vollkommen sind.